



Auf der Station leben drogenabhängige Frauen: Crystal Meth, Kokain, Heroin. Im Knast erhalten einige Methadon – und auch mal Chips und Cola

GEFÄNGNISHILFE

Knast, Land, Fluss

Zwei Studentinnen kommen regelmäßig ins **Frauengefängnis** in Lichtenberg, um ein wenig Abwechslung in den Alltag der Insassinnen zu bringen. Ihre Arbeit wird dringend gebraucht

TEXT ASTRID EHRENHAUSER

In der Mitte der Gemeinschaftsküche stehen mehrere zusammengeschobene Tische. Darauf: Plastikschüsseln mit Paprika-Chips, Schokolade, Gummibärchen, Popcorn. An diesen Tischen sitzen sieben Frauen auf abgewetzten Stühlen, vor jeder von ihnen liegen Papier und Stift. „V? Oh jemine!“, ruft eine Frau, sie heißt Stefanie Kaiser. Sie spielen: „Knast, Land, Fluss“.

Die Regeln sind locker, am Ende werden sie nicht einmal die Punkte zusammenzählen. Es ist ein etwas anderer Spieleabend. Hier geht es nicht ums Gewinnen, sondern darum, sich die Zeit zu vertreiben, Abwechslung in den Alltag zu bringen. Denn Regeln gibt es in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Lichtenberg schon mehr als genug.

Fünf der Frauen am Tisch sind Gefangene der JVA. Die anderen beiden, Stefanie Kaiser, 30, und Josefin Riedel, 28, arbeiten als ehrenamtliche Vollzugshelferinnen für den Verein Freie Hilfe Berlin e.V. Die eine studiert den Bachelor Soziale Arbeit im sechsten Semester

an der Evangelischen Hochschule, die andere an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin. Vor einem Jahr hatten beide ein Praktikum im geschlossenen Vollzug in Lichtenberg gemacht. Seitdem kommen sie alle 14 Tage in den Knast, abwechselnd auf zwei verschiedene Stationen. Sie organisieren dort zum Beispiel Spieleabende wie diesen gerade. Oder sie kochen mit den Frauen, malen mit Fensterfarben.

Es macht ihnen Spaß. Beide möchten auch später mit straffälligen Menschen arbeiten. Ihr Engagement sei wichtig, sagt Josefin Riedel. „Ich finde es gut, wenn den Frauen jemand zuhört, sich für sie Zeit nimmt und ihnen eine Chance gibt.“

Gezeichnet von den Drogen

Diesen Umgang mit Strafgefangenen haben sie im Studium, aber vor allem in Praxisphasen und teilweise auch bei der „Freien Hilfe Berlin e.V.“ gelernt. Seit gut 20 Jahren bildet der Verein Ehrenamtliche für die freie Straffälligen-

hilfe aus. Zwei Drittel der derzeit 100 Aktiven sind Frauen, darunter Studentinnen wie Josefin Riedel und Stefanie Kaiser, aber auch viele Berufstätige und Rentnerinnen. Gruppenarbeit wie in der JVA Lichtenberg gibt es allerdings selten, die meisten unterstützen Menschen im Gefängnis als Vollzugshelferinnen und -helfer.

An die fliederfarbenen Wände der Gemeinschaftsküche sind bunte Kreise und eine Löwenzahnblume gemalt. Eine zusammengeklappte Tischtennisplatte steht an der Seite des hellen Raums. Schmetterlinge verzieren den pastellgelben Flur. Es sieht aus wie eine Mischung aus großer WG und Landschulheim.

„Knast, Land, Fluss“: Eine Hamburger JVA hat diese Version des Klassikers „Stadt, Land, Fluss“ entwickelt. „A“, beginnt eine Frau in einem ausgeleierten, löchrigen Baumwoll-T-Shirt. Ihre Haare hat sie zu einem dünnen Pferdeschwanz gebunden. Dann blickt sie in die Runde. Nach ein paar Sekunden Schweigen sagt ihre Nachbarin schließlich: „Stopp!“

„B“, antwortet die Frau im Baumwoll-Shirt. Ihre Nachbarin grummelt: „Du hast ja gar nicht gezählt!“ – „Nein, ich hab's vergessen.“

Angestrengt suchen die Frauen nach Worten für Kategorien wie „Motiv“, „Tatort“ und „Fluchtwagen“. Eine Frau, die Mascara und glitzernden Lidstrich trägt, ist als erste fertig: „Das ist ein cooles Spiel!“ Jetzt rufen die Spielerinnen ihre Begriffe durcheinander: „Delikt?“ Eine Spielerin hat „Bankraub“ in diese Spalte eingetragen, die meisten anderen dagegen: „Betäubungsmittel“.

doch okay, Mausi.“ Kurz darauf scherzen die beiden miteinander.

Nicht alle Frauen verstehen sich so gut. Unter den aktuell 22 Inhaftierten der Station 5/6 gibt es oft Spannungen. Später, als die Studentinnen die Gemeinschaftsküche nach knapp zwei Stunden verlassen, grüßen sie im Vorbeigehen eine Frau. „Warum haben Sie heute nicht mitgespielt?“, fragt Josefin Riedel. „Genau in dieser Gruppe, da sind mir zu viele Lästermäuler dabei“, sagt sie und verzieht das Gesicht. „Lauter Tratschtanten.“

Irgendwann ist bei diesen Frauen etwas in ihrem Leben ins Rutschen geraten. Hier, im Gefängnis, bekommen sie im besten Fall wieder Boden unter die Füße. Eine Struktur für den Tag. Ein Gerüst für den ersten Halt. Aber schon das ist häufig mühselig.

Sandra Rodrigues Silva, Leiterin der Sozialpädagogischen Abteilung der JVA, kennt das Problem. „Die Frauen hatten tatsächlich ganz prekäre Lebensumstände, bevor sie herkommen“, sagt sie. „Da ist an aktive Freizeitgestaltung nicht zu denken. Häufig werden sie erst hier daran herangeführt, was es bedeuten kann, am Nachmittag etwas Kreatives zu tun.“

Zwar könnten sich die Frauen die Spiele auch allein ausleihen, aber ohne Ehrenamt-

„ Sie hatten vorher ganz prekäre Lebensumstände

SANDRA RODRIGUES SILVA



Insgesamt sitzen in Berlin knapp 5.000 Menschen in acht verschiedenen Gefängnissen. Nur fünf Prozent davon sind Frauen. In der JVA Lichtenberg sind rund 100 Frauen untergebracht, sie ist die größte der vier Teilanstalten für weibliche Inhaftierte. Auf die Station 5/6, wo gerade der Spieleabend stattfindet, kommen straffällige Frauen, die drogenabhängig sind. Sie haben etwa Crystal Meth, Heroin oder Kokain genommen. In Haft erhalten einige von ihnen Ersatzmittel wie Methadon. Wegen verschiedener Delikte verbüßen sie eine Freiheitsstrafe, im Schnitt ein bis zwei Jahre.

Selten ist es ihr erstes Mal im Gefängnis. Und oft landen sie irgendwann wieder hier.

Die meisten Häftlinge auf der Station sind um die 30. Die Sucht lässt viele älter aussehen. Einige sprechen undeutlich. Als sie am Ende zum Spiel „Uno“ wechseln, wirft eine Frau ihre Karte zu weit. Sie landet neben dem großen Haufen auf der Tischmitte. „Dit is, weil ich meine Fingerkuppen nicht spür“, sagt sie unwirsch und blickt leicht trotzig in die Runde. Ihre Nachbarin versucht sie zu beruhigen: „Is

So wissen die Ehrenamtlichen nie, wie viele Häftlinge sich für ihr Freizeitangebot aufraffen können. An diesem Tag zum Beispiel hätte der Spieleabend um 16.30 Uhr beginnen sollen. Eigentlich. Nach zehn Minuten aber sitzen die beiden Studentinnen noch immer allein in der Gemeinschaftsküche. Als Josefin Riedel daraufhin an die Türen der Hafräume klopft, meinen einige nur „Kein Bock!“ oder „Ich will schlafen.“ Andere Frauen sitzen lieber draußen auf dem Rasen des Innenhofs. Ein paar spielen Volleyball.

Gerade als die zwei Studentinnen begonnen haben, Tassen für Fanta und Cola auf den Tisch zu stellen, kommt die erste Frau langsam in die Küche. Ihr enges Tanktop ist etwas zu hoch über die Jogginghose gerutscht. Sie hält ein dreckiges Buttermesser und fragt: „Sind hier die Spiele?“ Auf dem Shirt ist ein hellgelber Fleck.

Einige Minuten später wird sie an sich hinabblicken und ausrufen: „Sie haben mir ja gar nichts gesagt – ich bin ja dreckig, von der Orange!“ Hastig wird sie sich entschuldigen, um sich umzuziehen.

liche wie Josefin Riedel und Stefanie Kaiser geschehe dies kaum. Auch ein paar andere Helferinnen und Helfer bieten Alphabetisierungskurse und gemeinsames Kochen an. Die Inhaftierten wüssten, dass diese Menschen unbezahlt ihre Freizeit mit ihnen verbringen, sagt Rodrigues Silva. „Das wird sehr wertgeschätzt.“

Aber vor allem entlasten die Ehrenamtlichen auch die angestellte JVA-Belegschaft. Ein wenig zumindest. Die Mitarbeitenden selbst organisieren immerhin regelmäßig ein Sportprogramm, doch für mehr fehlten die finanziellen Mittel und vor allem das Personal, sagt Rodrigues Silva.

Eine Sozialarbeiterin und je fünf Gruppenbetreuerinnen und -betreuer sind für bis zu 26 Frauen zuständig. Der Tagesablauf in der Justizvollzugsanstalt ist streng getaktet: Wecken, genannt „Lebendkontrolle“, morgens um 6.15 Uhr, Arbeitszeit von 7 bis 15.15 Uhr, freitags bis 13 Uhr. Anschließend haben die Frauen bis 21.15 Uhr Freizeit und dürfen sich außerhalb ihrer Zellen bewegen. Damit die JVA-Mitarbeitenden den Überblick behalten, wer sich gerade wo aufhält, schließen sie nachmittags nur zu jeder vollen Stunde die Ausgänge zum Hof auf. An ihren dicken Metallringen hängen überdimensional große Schlüssel. An allen Fenstern sind dicke Gitter.

Wer nicht etwa in der Wäscherei, Malerei oder Gärtnerei arbeitet, ist, abgesehen von

einer halben Stunde Mittagspause, in den Hafträumen eingeschlossen. Die Zellen messen nur sieben bis 12,5 Quadratmeter.

Eigentlich besteht Arbeitspflicht, doch es gibt nur Jobs für knapp drei Viertel der Frauen. Dabei wollen die meisten arbeiten, um das Taschengeld von 35 Euro monatlich auf 100 bis 200 Euro aufzustocken. Ansonsten reicht es kaum, denn fast alle Insassinnen rauchen.

Außerdem müssen sie Guthabekarten aufladen, um in ihren Zellen mehr als drei Fernsehprogramme nutzen zu können oder um mit Angehörigen oder Freunden zu telefonieren. Eigene Handys oder Internetzugang haben sie nicht.

Rund die Hälfte der Gefangenen sind Mütter. Diejenigen, die Kontakt zu ihren Kindern haben, dürfen sie einmal wöchentlich drei Stunden alleine sehen. Vier Stunden pro Monat können sie anderen Besuch empfangen – das jedoch nur unter Aufsicht.

Nicht zu persönlich werden

Die Besuche von Josefin Riedel und Stefanie Kaiser sind daher nicht nur Zeitvertreib, sondern auch eine Verbindung ins Leben jenseits der dicken Mauern. Ein Leben, dessen Selbstverständlichkeiten im Knast keine Rolle spielen. Josefin Riedel will bei dem, was sie den Gefangenen erzählt, nicht zu persönlich werden. „Es ist unnötig, so viel von mir zu erzählen“, sagt sie. „Ich war gerade einkaufen und gehe nachher noch zum Sport – das sind ja alles Dinge, die können die Frauen so nicht machen.“

Eine gewisse Distanz zu den Insassinnen ist den Studentinnen wichtig. Stefanie Kaiser sagt: „Ich will keine Freundschaften aufbauen, es ist halt ein Arbeiten. Wir versuchen Gespräche anzubieten.“ Für welche Straftaten die Frauen verurteilt wurden, findet sie nebensächlich: „Wenn sie erzählen, was sie gemacht haben, dann merke ich mir das nicht. Irgendwas haben sie verbrauchen – und fertig.“

Letztlich geht es bei ihrem Angebot auch um die Resozialisierung der Frauen. Darum, dass diese später in Freiheit gut und straffrei leben können. Und wenn es doch schiefgeht, sitzen sie eben wieder in der Gemeinschaftsküche – und spielen „Knast, Land, Fluss“.

Eine Frau ist erst seit kurzem zurück in der JVA Lichtenberg, erzählt sie, davor habe sie ein paar Jahre draußen verbracht, teilweise obdachlos. Dieses Mal sitze sie nur für ein paar Wochen. Nach Ende der Spiele bedankt sie sich überschwänglich bei den beiden Studentinnen. „Uns Frauen tut das gut, mal was anderes zu machen als nur auf den scheiß Fernseher zu gucken.“ In einem Monat sind die Studentinnen zum nächsten Einsatz in der JVA Lichtenberg. Dann wolle sie auf jeden Fall erneut mitmachen, sagt die Frau: „Wenn ich dann noch da bin – oder wieder da bin.“ ♦

THE URBAN DENTIST „Ich geh’ lieber zum Zahnarzt als zum Frisör.“

Kathi, schmerzempfindlich und Patientin bei The Urban Dentist

#SoGutSindDie
www.theurbandentist.de

The Urban Dentist, Warschauer Str. 32 10243 Berlin

In diesem Heft für Sie:

Tipps für ganz Hamburg to go!

Jetzt im Handel: Das Magazin Abschied

9,90 € mit wichtigen Formularen zum Herausnehmen

* Mit Kundenkonto und Abonnement

- Wie man Abschied von geliebten Menschen nimmt
- Wie man Kindern den Tod erklärt
- Wo man Unterstützung im Trauerfall findet
- Großer Serviceteil mit über 500 Adressen

Vorteilspreis* für tip-Abonnenten: 8,90 €
Gleich bestellen auf www.tip-berlin.de/shop

GCM Go City Media GmbH, Paul-Lincke-Ufer 42/43, 10999 Berlin